

Tunesien – ist Ökologie das Zauberwort?

Orith Tempelman (Text) und Yaniv Tempelman (Bilder)

Eine Kampagne zur Bewältigung des Abfallproblems und ein Öko-Hotel sind zwei noch nicht ganz ausgereifte Versuche, Tunesien auch für ausländische Touristen wieder als Ferienland attraktiv zu gestalten. Eine leichte Aufbruchstimmung macht sich auf dem Tourismussektor bemerkbar, wenn auch gewisse Zweifel noch berechtigt sind.

Nach 23 Regierungsjahren verliess am 14. Januar 2011 das tunesische Staatsoberhaupt Zine el-Abidine Ben Ali fluchtartig Tunesien. In der Stadt wie auf dem Land fällt zwei Jahre danach eines sofort auf: überall begegnen wir verschleierte Frauen. Das ist neu und für mich überraschend in einem Staat, der sich bisher weltlich westlich gab. Während der Diktatur Ben Alis galt Kopftuchverbot; jetzt aber zeigen sich die Frauen mit Kopftuch auf der Strasse, wie um die neu gewonnene Freiheit in öffentlich zur Schau getragener Religiosität zu demonstrieren.



Walid Ibrahim, Ex-Generaldirektor des Office national du tourisme tunisien

Noch etwas fällt mir schon am ersten Tag meines Tunesienaufenthalts auf: die früher überall aufdringlich präsente Polizei ist verschwunden. Bel Kassem, der Chauffeur, hat eine einfache Erklärung parat: «Die Polizei hat jetzt anderes zu tun als Leute zu schikanieren.» Früher wurde man immer wieder angehalten und gefragt, wohin man gehe, und wo-

zu. Insbesondere Journalisten wurden schikanieren – sie hätten ja Spione im Solde irgendeiner feindlichen Macht sein können.

Die gespannte Lage vor der tunesischen Revolution und während des Arabischen

Frühlings allgemein hinterliess aber spürbare Spuren auf dem Gebiet des Tourismus. Walid Ibrahim, Ex Generaldirektor des Office national du tourisme tunisien in Tunis, blickt dennoch nicht allzu pessimistisch in die Zukunft:

«Tunesiens Tourismus lag nie am Boden, weder vor noch nach dem Arabischen Frühling, aber Höhenflüge machte er auch nicht, war eher Flügellahm. Die Kundschaft war verunsichert, obwohl wir in Tunesien nur eine «sanfte Revolution» erlebt haben. Nach dem Sturz des Präsidenten Ben-Ali hatten wir kein Chaos, aber ein wirklich normaler Zustand wird wahrscheinlich erst nach den Wahlen Ende dieses Jahres eintreten.»

Die Zahlen sprechen noch eine andere Sprache. Im Jahr 2010, also kurz vor der Revolution, besuchten 6'902'304 ausländische Touristen, davon 96'319 Schweizer, das nordafrikanische Land. Im Revolutionsjahr 2011 sanken diese Zahlen

Cap Bon im Nordosten des Landes



auf insgesamt 4'781'896 Touristen, wobei die Zahl der Schweizer mit 42'486 sich aber mehr als halbierte. Ein Jahr später erholte sich der Tourismus wieder leicht; 59'578 Schweizer trauten sich wieder in das Land, das im Vergleich zu den Nachbarstaaten als sicher galt. Letztes Jahr sanken die Besuche wieder um rund 6000, obwohl sich gleichzeitig die Gesamtzahl der ausländischen Touristen um über 300'000 erhöhte, aber

noch nicht das Niveau von 2010 erreichte. Ist doch noch eine gewisse Verunsicherung vorhanden? Walid Ibrahim glaubt dies nicht: «Die Touristen bleiben auch aus wirtschaftlichen Gründen eher in ihrem Land. Die prekäre Wirtschaftslage in Frankreich beispielsweise ist nicht gerade fördernd. Auch die Deutschen und die Polen vermissen wir zurzeit. Dieses Jahr haben wir sogar

noch weniger Europäische Touristen als letztes Jahr. Das zeigt ja, dass die Gründe für das Fernbleiben doch eher wirtschaftlicher Natur sind.»

Ich konfrontiere den Ex-Generaldirektor des tunesischen Fremdenverkehrsamts mit meinem Gefühl, dass Tunesien nicht sämtliche touristischen «Schätze» des Landes ausschöpft, sondern sich hauptsächlich auf Badetourismus beschränkt und möchte wissen, ob dieser Eindruck täuscht. Walid Ibrahim: «Nein, durchaus nicht. Tunesien hat wirklich nur ein dominantes Produkt und unser Tourismus ist noch nicht so diversifiziert wie jener anderer Länder, auch nordafrikanischer Länder. Wir haben ein sehr reiches kulturelles Erbe und müssen unbedingt etwas in dieser Richtung unternehmen. Hier auf der Halbinsel Cap Bon beispielsweise haben wir zweimal jährlich eine ausserordentlich spannende Vogelmigration. Ornithologen entdecken dies langsam und betreiben Mund zu Mund Propaganda.»

Wir befinden uns in El Haouaria, einem Dorf an der äussersten Spitze der Halbinsel Cap Bon im Nordos-



2500 Jahre alter Olivenbaum auf Cap Bon

ten des Landes. Es ist eine weitgehend landwirtschaftlich geprägte Region mit vielen Zitrusbäumen, Reben, Feldern von Paprika und Tomaten. Das Städtchen El Haouaria, das durch seine blitzblank geputzten Strassen äusserst positiv auffällt, hat eine reiche kulturelle und historische Vergangenheit. Im Winter zählt es rund 10'000 Einwohner, aber diese Zahl steigt im Sommer bis auf das Doppelte an. El Haouaria ist bekannt für die Zucht von Raubvögeln, vor allem für die Kunst der Falknerei. Aquilaria hiess die Gegend in der Antike – Land der Adler. Die cirka 340 autorisierten Jäger jagen nach der Tradition der früher hier siedelnden Römer mit Hilfe von Sperbern und Falken Kleinwild – Hasen, Rebhühner, Wachteln. Seit 1966 findet hier jedes Jahr das so genannte «Festival de l'épervier», das Sperber- oder Falkenfest statt – ein Ereignis, das sogar die grossen Falkenkenner, die Scheichs aus den Emiraten anlockt.

Mir fällt auf, dass man hier aber weder auf Greifvögel spezialisierte Tierkliniken noch Vogelstationen oder Volieren



Cap Bon

sieht, und frei fliegende Falken habe ich auch keine entdeckt. Walid Ibrahim lacht: «Da haben Sie Recht. Wir betreiben eine ganz spezielle Art Falknerei und feiern jedes Jahr Mitte Juni das grosse Greifvogelfest, an dem sämtliche Vögel in die Freiheit

entlassen werden. Es ist uns nicht erlaubt, Greifvögel gefangen zu halten, ausser für deren Dressur bis zur Jagdsaison. Am 15. Juni endet diese und wir müssen die Vögel wieder frei lassen. Die Falken machen sich auf ihre übliche Wanderschaft und kommen nach einigen Monaten wieder zurück. Andere Greifvögel bleiben einfach hier, aber in Freiheit.»

Ich bin sprachlos – ein solch bioökologisches Verhalten hatte ich hier nicht erwartet. Aber auch in Tunesien scheint ein zaghaftes Umweltbewusstsein zu wachsen. Noch sind überall «Plastikplantagen» anzutreffen – auf den Strassen, rund um die Häuser, auf den Feld-

Falknerei bereits im Mittelalter: hier Konradin von Hohenstaufen (1252–1268)



ern «blüht» es in allen Farben. In der Zeitung «La Presse de Tunisie», die ich auf dem Rückflug in die Schweiz lese, entdecke ich einen Beitrag über eine Sauberheitskampagne im Gouvernorat Tunis, mit dem Titel «Eine kollektive Mission – Beitrag der öffentlichen Institutionen, der Zivilgesellschaft und des privaten Sektors für die Sauberkeit der Umwelt». Die Behörden seien entschlossen, den Kampf gegen die Ausbreitung des Abfalls aufzunehmen, heisst es. Vorläufig soll während einer Woche in Tunis und allen Städten der Umgebung versucht werden, dem ausufernden Abfallproblem durch verschiedene Massnahmen Herr zu werden. So sollen von den Behörden unter anderem spezielle Fahrzeuge und Personal zur Verfügung gestellt werden, um die zum Teil seit Monaten wenn nicht gar Jahre einfach liegen gelassenen Abfälle einzusammeln. Viele Vereine sind ihrerseits in den am stärksten von der Umweltverschmutzung betroffenen



Die beiden Swimmingpools der Öko-Farm Dar Zaghouan sind bei den einheimischen Gästen sehr beliebt



Skander Zeribi, ehemaliger Banker, eröffnete vor rund 7 Jahren die erste Öko-Herberge Tunesiens

Gebieten aktiv. Die Initiatoren der Kampagne denken, dass während der Woche rund 8000 Tonnen Abfall eingesammelt werden könnten. «Trotz der Einrichtung einer Station für Abfallentsorgung in Jebel Jloud werfen die Leute ihren Abfall weiterhin einfach auf die Strasse», erklärt Hamed Abid, Gouverneur von Tunis, dem Journalisten, und meint: «Die Kampagne sollte uns erlauben, einen Grossteil des Schutts loszuwerden und ihn zur Deponie zu bringen.»

Das erfasste Hausmüllaufkommen in Tunesien liegt bei circa 2,2 Mio t und wächst einer Prognose der ANGED (Agence Nationale de Gestion de Déchets) zufolge um 2% pro Jahr. Zu 68% setzt sich der Hausmüll aus organischen Abfällen zusammen; rund 53'000 t sind Verpackungsabfälle, die zu den oben erwähnten

«Plastikplantagen» führen. Die Entsorgungswirtschaft nimmt seit einigen Jahren – vor allem seit der Revolution – einen wichtigen Stellenwert in der tunesischen Politik und Verwaltung ein und die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen für eine Umsetzung umweltpolitischer Vorgaben gelten als gut.

Vom Banker zum passionierten Öko-Farmer

Auch auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs zeigen sich erste Ansätze von Umweltbewusstsein. Ökotourismus – völlig zu Unrecht ist dieses Wort für viele Menschen mit einem faden, wenn nicht sogar lächerlichen Beigeschmack behaftet. Ökotourismus bedeutet, auf sanfte, aber nachhaltige und eindrucksvolle Art ein Land, eine Region und die Men-



Nicht ganz ökologisch: auf der Dar Zaghouna bezeugen Oldtimer, Antiquitäten und Trödel die Sammelleidenschaft des Gutsherrn

schen dort kennen zu lernen. In Tunesien sind aber biologisch/ökologisch eingerichtete Hotels noch äusserst selten. Einer, der auf diesem Gebiet erste zaghafte Schritte unternommen hat ist der ehemalige Banker *Skander Zeribi*. Er hat vor rund sieben Jahren Tunesiens erste Öko-Unterkunft in Zaghouna, einem Städtchen etwa 54 km südwestlich

von Tunis entfernt, eröffnet. Rechtzeitig vor Ausbruch der weltweiten Finanzkrise wagte er den Absprung, um sich einen langen Traum zu verwirklichen und sein Geld anderswo als in einer Bank anzulegen. Als Vorbild hatte er das Gästehaus seiner Eltern in Erinnerung, wo seine Mutter seinerzeit vor allem französische Dauergäste beherberg-



Jeder Raum ist anders eingerichtet – der einheimischen Bevölkerung gefällt die für sie exotische Einrichtung



te. Er kaufte eine 300 Hektar-Farm am Fusse des Bergmassivs *Djebel Zaghouna*. Sein Ziel: aus der verlotterten Farm eine Öko-Herberge zu eröffnen – etwas, das in Tunesien noch niemand kannte und an dessen Erfolg auch niemand glaubte. Skander, der sich ausländischen Gästen in perfektem Französisch als *Alexandre* vorstellt, machte sich mit viel Enthusiasmus an die Arbeit und renovierte nach und nach und Zimmer für Zimmer das Hauptgebäude sowie verschiedene Nebengebäude und Ställe. Dank seiner zweiten Leidenschaft, dem Sammeln von Trödelgegenständen und sonstigen Antiquitäten, mit denen er sämtliche Räume und die Umgebung ausstattet, sind zum Teil skurrile und auf jeden Fall einmalige Wohnlandschaften entstanden. Tunesische Gäste scheinen ihre helle Freude daran zu haben – die Öko-Farm Dar Zaghouna ist an Wochenenden meist ausgebucht. Ausländische Gäste sind allerdings noch selten oder kommen eher auf einen Tagesausflug. Sehr oft kommen ganze Schulklassen her, um einen Tag auf der Farm mit ihren Tieren zu verbringen – den Rindern, dem Esel, den Hunden, den vielen Katzen und vor allem auch im einmaligen Geflügel-Gehege mit Hühnern, Perlhühnern, Gänsen, Enten, Truthähnen, Pfauen und sogar einem Straussen-Paar. Skander Zeribi schickt die Schüler jeweils auch auf einen Besuch ins nahegelegene kleine Naturkundliche Museum und den Ruinenkomplex eines römischen Wassertempels.

Zu den Tagesbesuchern zählen auch Geschäftsleute aus der Umgebung und sogar aus Tunis, die sich gerne bei einem Essen in Dar Zaghouna treffen, denn sie wissen: Auch in Bezug auf das Nahrungsangebot ist die alternative Herber-



Die im ottomanischen Stil eingerichtete Suite Bey



Römischer Wassertempel am Fusse des Djebel Zaghouna



ge ökologisch: Gemüse, Salate, Kürbisse, Früchte und Fleisch stammen entweder aus der eigenen Produktion oder werden bei Kleinbauern aus der Umgebung gekauft. Das tunesische Fladenbrot *Tabouna* wird täglich auf der Farm hergestellt, wie auch das kalt gepresste Bio-Olivenöl, die schmackhafte Limonade und die Gebäckringe mit Mandelfüllung.

Wie lange Skander Zeribi noch in seinem kleinen Öko-Paradies bleiben wird, ist unklar. *«Ich weiss nicht – die Stadt rückt mir zu nahe auf den Leib»*, sagt er und ärgert sich, dass dicht an den Grenzen seiner Farm bereits schon wieder Plastik blüht.

Infos zur Öko-Herberge:
www.darzaghouna.com

Die Reise erfolgte auf Einladung des Office National du Tourisme Tunisie in Zürich in Zusammenarbeit mit der Fluggesellschaft Tunisair. ♦



Skander Zeribi empfiehlt seinen Gästen – vor allem den Schulklassen – den Besuch des kleinen Naturkundlichen Museums